

## Rede

Karl-Theodor Freiherr von und zu Guttenberg MdB

Feierstunde anlässlich des 240. Geburtstags von Alexander von Humboldt

am 15. September 2009

um 18:00 Uhr

Schloss Goldkronach

„Sehr geehrter Herr Koschyk, sehr geehrte Frau Messbacher, sehr geehrte Ehrengäste, meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich meine Gedenkrede mit einem Wort des Dankes beginnen.

Es gilt Dir, lieber Hartmut, für diese freundliche Einladung in Dein Zuhause. Mit Deiner Familie hast Du dieses Schloss restauriert und wiederhergerichtet. Es bietet Dir ein neues Obdach, einen Platz der Geborgenheit jenseits des turbulenten Politikbetriebs. Doch Dein Engagement für Schloss Goldkronach dient nicht allein Dir und Deiner Familie – es dient auch der Gesellschaft. Du hast dieses Haus geöffnet und zu einem Ort der Begegnung gemacht, zu einem Hort der Wissenschaft und einer Stätte der Kultur.

Wie anders erscheint somit Goldkronach im Vergleich zu Schloss Tegel, in dem die Gebrüder Humboldt aufwuchsen? Alexander nannte sein Elternhaus einmal „Schloss Langeweile“, so sehr fühlte er sich in seiner Jugendzeit unterfordert.

Hier in Goldkronach – ich taufe es „Schloss Kurzweile“ – lädst Du, lieber Hartmut, regelmäßig zu Lesungen oder Konzerten ein. Heute ist ein ganz besonderer Abend. Wir gedenken des großen Wissenschaftlers, des Entdeckers und Denkers Alexander von Humboldt. Doch wie untauglich sind die Versuche, so etwas wie ein Berufsbezeichnung für dieses Genie zu finden? Jede Etikettierung hieße seinen Aktivitätsradius einzuschränken, zu viele Begabungen haben sich in einer Person glücklich vereint.

Gestern vor 240 Jahren, am 14. September 1769 wurde er in Berlin geboren. Diese Jahreszahl – 240 – drückt zunächst Ferne aus. 1769, da landete James Cook in Neuseeland, Korsika wurde Frankreich zugeschlagen und auf der Mittelmeerinsel wurde ein gewisser Napoleon Bonaparte geboren. Eine ferne Zeit also? Nein, nicht wenn wir uns vor Augen führen, wie lebendig uns Alexander von Humboldt erscheint, und dies obwohl sein Tod nun auch schon 150 Jahre zurückliegt, ein Jahrestag, an den erst vor kurzem *[im Mai in der ev. Kirche bei einer Gedenkveranstaltung]* hier in Goldkronach Professor Dagmar Schipanski mit einer bemerkenswerten Gedenkrede erinnert hat. Sie hat auch gewürdigt, wie gegenwärtig dieser Alexander von Humboldt uns immer noch bleibt – vor allem in seinen Büchern und durch sie vermittelt durch eine Faszination, die uns auch heute noch zu begeistern vermag.

Als hätte es dazu noch eines Beweises bedurft, hat Daniel Kehlmann in seinem Buch „Die Vermessung der Welt“ die Aktualität Humboldts einem großen Publikum nahe gebracht. Kehlmann hat ihm durch diesen Bestseller ein Denkmal gesetzt, keines aus Stein, sondern eines zwischen zwei Buchdeckeln. Der Band hielt sich lange oben auf den Verkaufslisten, ein Verdienst, das sich gewiss der Autor zuschreiben darf, doch mindestens gleichermaßen sehen wir in dem Bucherfolg ein Werk Humboldts sowie des Mathematikers Carl Friedrich Gauß, der ebenfalls in dem Buch so treffend wie humorvoll beschrieben wird.

Wir sehen: Alexander von Humboldt interessiert noch heute, und so danke ich herzlich dem Kulturforum, dass es hier diese Gedenkstunde abhält.

Sie, sehr geehrte Frau Meßbacher, erinnern daran, dass Alexander von Humboldt eben auch Franke war. Von Juni 1793 bis Dezember 1796 wirkte Humboldt in Goldkronach als Oberbergmeister. Jung war er damals, gerade einmal Anfang bzw. Mitte Zwanzig. Mit entsprechendem Elan packte er seine Aufgabe an. Ihm unterstand die – wie es damals hieß – Direktion des praktischen Bergbaus in den Bergämtern Goldkronach, Naila und Wunsiedel. Schon seit dem Mittelalter sind hier in der Gegend Gold, Silber und Erze gefördert worden. Humboldt reorganisierte die Gruben und machte sie zu profitablen Betrieben. Unermüdlich packte er seine Arbeit an. Ruhe gönnte er sich kaum, meist kam er mit vier Stunden Schlaf aus *[Hier sehe ich eine Parallele zum Leben heutiger Politiker. Nur weiß ich nicht, ob unsere Beschäftigung so segensreich nachwirken wird wie die Humboldts].* Vor

seiner Zeit in Franken, bei seinem Studium im sächsischen Freiberg fuhr er morgens um sechs mit den Bergleuten in den Schacht, nahm nachmittags an Studienkollegs teil und verbrachte die Nächte damit, selbständig zu forschen und zu schreiben.

Ähnlich ausgefüllt waren die Tage und Nächte in Goldkronach. Von hier aus korrespondierte der junge Humboldt mit Freunden und Wissenschaftlern in anderen Ländern. Bis zu seinem Lebensende schrieb er über 30.000 Briefe und die Bandbreite seiner Korrespondenz zeigte schon damals, dass Humboldts Interesse auf die Welt als Ganzes gerichtet war. Deshalb muss ich, wenn ich vorhin sagte, er sei auch Franke gewesen, in der Tat das „Auch“ betonen.

So wie wir ihm keinen Berufstitel verleihen können, so versagen auch die Versuche einer regionalen oder gar nationalen Zuordnung. Gewiss, die Humboldts sind eine preußische Familie und im preußischen Auftrag kam Alexander von Humboldt auch in unsere fränkische Heimat *[er war damals im Staatsdienst]*, gehörten doch die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth in dieser Zeit zum Herrschaftsbereich der Hohenzollern. Einen Preußen mag man ihn nennen, freilich einen, der mit seiner Herkunft haderte und Paris über lange Jahre Berlin als Wohnort vorzog. Mit der Politik Preußens im Vormärz hatte er jedenfalls große Schwierigkeiten und suchte neue Freiheiten in Frankreich und auch Nordamerika.

US-Präsident Thomas Jefferson empfing Humboldt als Gast. *[Er blieb drei Wochen – welcher Staatschef hat heute die Möglichkeit sich drei Wochen mit einem Gelehrten zu unterhalten?]* Dieser Aufenthalt in Washington bildete den Abschluss der großen Amerika-Expedition Humboldts. Bei seiner berühmten ersten Amerikareise, die im Sommer 1800 endete, legte er 2.775 Kilometer zurück – und zwar nicht wie wir heute bequem per [easy-]Jet, sondern oft zu Fuß, auf den Amazonas in einem ausgehöhlten Baumstamm, der mit dem Begriff „Boot“ nur sehr unzureichend beschrieben ist.

Seine erste Station in Übersee auf dem Weg nach Amerika war Teneriffa – was für uns heute nach Urlaub klingt, bedeutete für Humboldt und seinen Freund, den Franzosen Aimé Bonpland eine anstrengende Expeditionsetappe, auf der sie auch den Pico de Teide bestiegen, mit 3.718 Metern der dritthöchste Inselvulkan der Erde. Seine spätere Expedition nach Russland und Sibirien umfasste eine Strecke von rund 15.000 Kilometern, dies allerdings immerhin in einer Kutsche, doch war Humboldt damals sechzig Jahre alt – nach den Begriffen seiner Zeit also schon fast ein Greis. So kann das Unternehmen einer Einordnung Humboldts nur mit dem Etikett Weltbürger enden, eine Bezeichnung, die zum Ausdruck bringt, dass dieser umtriebige Mann überall zu Hause war. Seine klare Sprache der Wissenschaft wurde von allen verstanden.

Insbesondere die Lateinamerikaner empfinden Humboldt als einen der ihren, ganz so wie es Simon Bolivar ausgedrückt hat, der große Freiheitskämpfer des Kontinents: „Alexander von Humboldt hat Amerika mehr Wohltaten erwiesen als alle seine Eroberer, er ist der wahre Entdecker Amerikas.“

Anders als viele tausende von Europäern vor ihm kam er nicht mit Schwert und Kanonen über den Atlantik, sondern mit Messgeräten und Notizbuch. So gibt es in Lateinamerika vermutlich mehr Denkmäler für diesen Entdecker als in seiner deutschen Heimat. Um so mehr lobe ich das Kulturforum, dass Sie heute auch hier in Franken, dieser frühen Wirkungsstätte Alexander von Humboldts eine Büste aufstellen. Danke für diese Initiative, Danke dem Künstler Hans Dreßel für sein Werk! Es soll ein bleibendes Denkmal sein für die Verdienste Humboldts und zugleich ein Zeichen an die Welt: Wir sind stolz, dass dieser Weltbürger auch Franken eines seiner vielen Heimatländer nennen konnte.

Diese Weltoffenheit ist uns Ansporn und Verpflichtung zugleich. Alexander von Humboldt dachte und handelte international, ganz so als habe er selbst unsere heutige Zeit überholen wollen. Heute mögen wir über Kontinente fliegen, mögen via Internet Kontakte mit anderen Ländern pflegen, mögen abends beim Inder essen oder beim Chinesen – doch sind wir wirklich so weltoffen wie es Alexander von Humboldt schon vor über 200 Jahren war?

Wie oft wähen wir uns an der Spitze der Entwicklung und sind doch mehr auf uns bezogen sind als dieses Genie vor uns. Auch in anderer Hinsicht staunen wir über seine insoweit zeitlose Modernität. Ich denke an seinen Wissenschaftsansatz, den wir heute wohl mit dem Wort interdisziplinär bezeichnen würden. Stets überschritt Humboldt Grenzen, von Nationen, von Kontinenten, aber eben auch von wissenschaftlichen Fächern. Alles hat er mit allem verknüpft, denn nur so konnte er die Gesamtschau erhalten, auf die es ihm allein ankam.

„Überall geht ein frühes Ahnen dem späteren Wissen voraus“, hat er einmal gesagt. Dieses universelle Denken fasziniert uns heute, vielleicht weil wir es uns angewöhnt haben, zu sehr in einzelnen Fächern zu denken. Mit Energie hat Humboldt alle Informationen aufgesogen – und das waren auch schon zu seinen Lebzeiten im Zeitalter der Aufklärung mit ihren zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnissen, sehr viele.

Wie ein wandelndes Lexikon – oder besser wie ein Wikipedia auf Füßen – müssen wir uns diesen Mann wohl vorstellen, wobei ich betonen muss, dass bei Humboldt die Informationen korrekt waren im Gegensatz zu so mancher Internetpublikation unserer Zeit. *[was nicht heißt, dass Humboldt alle Vornamen seiner Zeitgenossen immer fehlerlos hersagen konnte]*

Goethe schrieb über Humboldt: „Man könnte in acht Tagen nicht aus Büchern herauslesen, was er einem in einer Stunde vorträgt.“ Humboldt gleiche, schrieb Goethe weiter, „einem Brunnen mit vielen Röhren, wo man überall nur Gefäße unterzuhalten braucht und wo es immer erquicklich und unerschöpflich entgegenströmt“

Humboldt gab sein Wissen gerne weiter, ja diese Verbreitung war neben der Forschung selbst sein Hauptmotiv. Seine Gesamtschau der wissenschaftlichen Weltforschung mit dem Titel „Kosmos“ erschien in fünf Bänden. Auch in Vorträgen vermittelte er sein Erlebtes. Diese öffentlichen Vorlesungen richteten sich an alle, an wirklich alle.

Zu diesen Veranstaltungen in der Berliner Singakademie – denn nur dieser Konzertsaal bot genügend Raum – kamen viele: Gelehrte, Professoren der nahe gelegenen Universität, die heute nach ihm und seinem Bruder Wilhelm benannt ist, ebenso wie Handwerker, Beamte, der König, Arbeiter und – das war damals eine gewisse Sensation: sogar Frauen. Nochmals hundert Jahre sollten übrigens vergehen, bis Frauen an Universitäten zugelassen wurden. Welche Verschwendung von Ressourcen mag man heute denken – schließlich wird unser Land von einer promovierten Physikerin regiert, und sie macht das, so denke ich, ganz gut.

Knüpfen wir an Humboldt an – begeistern wir wieder junge Menschen für Technik und Naturwissenschaften! Unser Land braucht die besten Ingenieure, die besten Mathematiker und Geologen. Wenn wir jedoch jeden technischen Fortschritt weiter eher als Gefahr denn als Chance sehen, so vergraulen wir jungen Leuten das Studium in diesen Fächern.

Zurück zu Humboldt. Sein Wissen hatte eine Ursache: Humboldts unendliche Neugier. Sie trieb ihn an, sie trieb ihn über Kontinente, in die Bergwerksstollen tief hinab in die Erde, aber auch weit in die Welt der Bücher und Atlanten hinein. Auch dieser Wesenzug Humboldts mag uns heute noch als Vorbild dienen.

Er schrieb einmal: „Jedes Naturgesetz, das sich dem Betroffenen offenbart, lässt auf ein höheres, noch unbekanntes schließen.“ Viel gibt es auch heute noch zu entdecken. Gewiss wissen wir schon viel über die Berge Lateinamerikas, seine Ströme ebenso wie über die Gesteine des Urals oder die Pflanzen in den Wäldern Sibiriens. Doch vieles bleibt zu enträtseln.

Zum Beispiel erfordert der Klimaschutz, diese große Menschheitsaufgabe, unsere besten Wissenschaftler. Wie kommt es zur Erderwärmung, wie können wir sie, wenn schon leider nicht aufhalten, so doch verlangsamen? Welche Folge hat der Klimawandel auf Flora und Fauna – das sind wir übrigens schon wieder ganz nah bei den Forschungsfeldern Humboldts. Ich nenne dieses Beispiel, denn es gehört zum Bereich meines Ministeriums, zu dessen Kompetenzen auch die wichtige Energiepolitik zählt. Die Welt hungert nach Energie. Die Weltbevölkerung wächst weiter und mit ihr der große wirtschaftliche Nachholbedarf in den Entwicklungs- und Schwellenländern. *[Nach Angaben der Internationalen Energieagentur steigt Weltenergieverbrauch von 2006 bis 2030 um 45 %]* Heute leben fast sieben Milliarden Menschen auf der Erde, 2030 könnten es mehr als 8 Milliarden sein, und dann wird auch der Bedarf an Wärme, Kälte, Licht, Kraft, Mobilität und Kommunikation steigen. Also: Die Welt braucht mehr Energie!

Zugleich sind die fossilen Energiereserven des Globus endlich. Zudem müssen wir den Klimaschutz bewältigen. Diese gewaltige Herausforderung können wir nur mit neuen Technologien schaffen, also mit effizienteren Kraftwerken, mit Autos, die weniger Benzin verbrauchen, mit leichteren Flugzeugen und natürlich auch mit neuen regenerativen Energiequellen.

So heißt es zu recht: Wer Energiegeschichte schreiben will, muss in Technik und Technologien investieren. Auch die Steinzeit ist zu Ende gegangen, weil es eine technologisch und wirtschaftlich überlegene Alternative gab *[nämlich die Erfindung von Metallen]*. Und das wird auch für das fossile Zeitalter gelten. Nur müssen wir dazu unsere Köpfe in Gang setzen. Wir brauchen die besten Wissenschaftler, viele neue Humboldts eben, um neue Wege zum Beispiel in der Energiepolitik aufzuzeigen.

Zudem, und damit nenne ich einen weiteren Bereich, im dem das Forschen lohnt, lockt heute das All mit seinen unendlichen Weiten, Schätzen und Geheimnissen, die wir entschlüsseln wollen. Ich bin als Bundesminister auch für die Raumfahrt zuständig. Und so erlauben Sie mir den Hinweis, dass die Bundesregierung erst vergangenen Monat eine eigene deutsche Mondmission beschlossen hat. Bekanntlich sind bereits mehrere Formationen auf dem Mond nach Alexander von Humboldt benannt – vielleicht kommen nun einige dazu.

Viele neue Humboldts wünsche ich mir auch, wenn ich in Erinnerung rufe, mit welchem Engagement er hier in Franken die Leute behandelt hat, die man heute Belegschaft nennen würde.

Hier fällt mir nur ein Begriff ein: Verantwortung. Humboldt kümmerte sich um die Witwen und Waisen verunglückter Bergleute. Damals war das keine Selbstverständlichkeit. Zudem sorgte er sich um die Sicherheit der Bergleute, insbesondere was deren sogenanntes Geleucht anging. Kurzum: Für Humboldt stand der Mensch im Vordergrund und nicht die Ausbeute der Gruben. Das zeigt sich klar bei seinem Einsatz für die Jugend. Sie sollte zu fachkundigen Bergleuten ausgebildet werden. 1793 gründete er die Bergschule in Steben und 1795 die in Arzberg. Die Lehrbücher schrieb er selbst. Das war echte Zukunftsfürsorge in Mitarbeiter von morgen. Zugleich hatte Humboldt erkannt, dass die Gruben nur mit kompetenten Mitarbeitern gut wirtschaften. Welche moderne Erkenntnis – auch heute wissen wir, dass unsere Unternehmen nur durch Innovationen auf dem Weltmarkt mithalten können. Wir müssen so viel besser sein, wie wir teurer sind. Und das kann nur mit gut ausgebildeten Fachkräften gelingen.

Die Bergschulen errichtete Humboldt übrigens aus eigenen Mitteln. Er rief nicht nach dem Staat, hier nach dem Berliner Ministerien, sondern griff in die eigenen Taschen. Allerdings war er auch ein reicher Mann und hatte einiges Vermögen geerbt. Dieses Geld verwandte er freilich nicht für sein Vergnügen, sondern zehrte es für seine Expeditionen auf. Auch dafür, für dieses Sponsoring, können wir ihn heute ehren.

Erschrecken wir dabei nicht vor der Größe dieses Genies, das uns so mächtig erscheinen mag, dass wir uns nie mit ihm messen können. Humboldt selbst sagte: „Jeder Mann hat die Pflicht, in seinem Leben den Platz zu suchen, von dem aus er seiner Generation am besten dienen kann.“

Sehen wir diesen Spruch als Ansporn und nehmen wir diese wunderbare Büste als Erinnerung an diesen großen Sohn Goldkronachs.

Danke!"